

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 17, 25. April 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 17.

Sonnabend, den 25. April.

1835.

Des Schiffers Liederkranz.

5) S t u r m.

Nie kann der Schiffer den Stürmen entgehn,
Die brausend über den Ocean wehn,
Doch kann er das Schiff besonnen wohl leiten,
So wird es gefahrlos die Wogen durchgleiten;
Der Sorglose nur muß Gefahren erliegen,
Nur der Dumme kann nie die Übel besiegen.

Der Furcht wächst zur Niesin die kleinste Gefahr,
Der Kecke bringt selten zum Opfer sich dar;
Den brausenden Stürmen, den tosenden Wellen
Muß Seemann bedachtfam entgegen sich stellen;
Beim Winde laviren, die Strömung erringen,
Durch Klugheit den Gott des Meeres bezwingen.

So braus't auch im Busen der Leidenschaft Fluth
Und prüfet des Jünglings Vorsicht und Muth.
Läßt sorglos du dich von ihr immer regieren,
Wirft nimmer dein Schifflein zum Hafen du führen,
Zertrümmern wird es an dem nächsten der Riffe
Und du sinkst hinab in die gräuliche Tiefe.

Der Schiffer, der im Sturme den Hafen erringt,
Der Jüngling, der lockende Leidenschaft zwingt,
Ich zähle sie gern zu den Größten der Sieger,
Sie schmücke der Lorbeer gleich dem rüstigsten Krieger.
Ja, zügeln die Lockung der eigenen Sinnen,
Ist mehr, als die festesten Städte gewinnen.

T h e a t e r.

April 21. Das letzte Mittel. — Wenn viele Stimmen im Publikum sich für die Aufführung dieses während der Theaterzeit 1834—35 noch nicht wieder vorgekommenen hübschen Lustspiels ausgesprochen hatten, so war ihnen der Wunsch danach wohl von einer richtigen Ahnung des guten Ausfalls eingeleitet worden. Die Vorstellung gehörte zu den besten, die wir hier gesehen haben, und das Ganze gelang so vollkommen, daß kaum etwas Einzelnes herausgehoben werden kann; man müßte denn jede Rolle besonders analysiren wollen. Solches Eingehen in's Detail ist jedoch überflüssig für die, welche im Theater gewesen sind, und für die andern Leser dieses Blattes wohl kaum interessant genug, da einer so allgemein lobenden Kritik der Salzgeschmack abgehen muß, welcher jeder Junge, auch der stumpfsten, behagt. Wir beschränken uns daher auf die Bemerkungen: daß die schöne Rolle der Baronin Waldbühl schwerlich irgendwo besser und feiner als von Mad. Moltke gespielt werden mag, daß Mad. Sonntag als Baronin Dithelm ihr Talent für das Fach mütterlich würdiger Frauen auf's Glänzendste beurkundete, Dem. Scholz in die Geschwägigkeit der Frau von Sibben eine diesen Charakter angenehm verschönernde Grazie hineinzuberte, Dem. Löw das kindische Wesen der unbefangenen Ida durch fröhliche Lebhaftigkeit sehr richtig bezeichnete, Dem. Helldt sich als ein allerliebste naseweises Kammerfädchen präsentirte, Hr. Moltke den humoristisch-zutraulichen Ton und das gerade Wesen des Baron Gluthen mit freier Bewegung und besser Laune durchführte, und Hr. Heese durchaus der heftige, eifersüchtige Graf Sonnstett war, dessen depot über die eitle, tanzlustige Geliebte uns nur ergötzen kann, wenn in seinem verzweifeltsten Umschlagen zur Ida und eben so schnellen Wiederkehren zur Baronin der Ton des Weltmanns mit so gutem Anstand beobachtet wird. — Dem. Löw und Hr. Heese spielten ihre Rollen zum erstenmal. Erstere wird uns den leisen Tadel einer schon öfter vorgekommenen momentanen Zerstreuung, die manchmal Stockungen veranlaßt, wohl nicht zu sehr übel nehmen; und letzterer die Bemerkung erlauben, daß Rollen dieser Art durch eine mehr elastische Leichtigkeit der Bewegungen unendlich gewinnen und, von ihr gehoben, erst das ganz werden, was sie sein sollen.

Zuviel gelobt! Zuviel, Herr Recensent!
Wir lieben nicht das unbedingte Preisen!
„Ich weiß es. Tadeln ihr dann was ihr könnt;
Doch sollt ihr euren Satz dann auch beweisen.“



April 23. Das Bild, auf heute angelegt, konnte wegen eingetretener Hindernisse nicht gegeben werden — statt dessen von Sieben die Häßlichste. Eine billige Berücksichtigung der durch Krankheitsfälle unüberwindlich gewordenen Hindernisse mag die Wiederholung dieses nun zum drittenmal gegebenen Stückes, und der schnelle Einschub den hin und wieder auffallenden Mangel rascher Bewegung im Gang einzelner Scenen entschuldigen.

M u s i k .

Oldenburg, den 16. April.

— — — Es schlug 7 Uhr und ich eilte in die Stadtkirche, zu dem Concert spirituel, von dem R. mir einen großen Genuß versprochen hatte. Ich kam zeitig genug, um mit Muße das Local in Augenschein nehmen zu können. Die Kirche ist im griechischen Styl gebaut, dem ich für den christlichen Gottesdienst den gothischen vielleicht vorziehen würde; dem musikalischen Effect ist die Tempelform unstreitig günstiger. Die Rotunde war nicht brillant, aber doch anständig durch Kerzen erleuchtet, die auch die geschmackvoll verzierte Kuppel erhellten; das Drehstühl hatte sich im untern Raume placirt. Als die Großherzogliche Familie erschien, begann die herrliche fünfte Symphonie von Beethoven, dieselbe, welche wir vor zwei Jahren in der Halberstädter Domkirche hörten, ihren unendlichen Tonreichthum zu entwickeln. Ich zweifle, daß dieses schwierige Meisterwerk mit mehr Feuer und Einheit vorgebracht werden kann, als hier von der Hofcapelle unter der Direction des Hrn. Kapellmeisters Pott geschah, den ich als Violin-Virtuosen leider! nicht hören werde. Die weite, hohe Halle hob und veredelte vorzüglich den Ton der Blasinstrumente, unter denen die erste Oboe das kleine Solo im ersten Allegro ganz vortrefflich vortrug.

Nach einer kurzen Pause folgte das Requiem von Cherubini, mir bisher nur dem Namen nach bekannt, ein imposantes, großartiges Werk, bei dem sich nach einmaligem Anhören kaum von etwas Anderem als dem Total-Effect reden läßt. Es enthält nur Chöre, und wird dadurch allerdings einförmiger, als die gewöhnlichen Passions-Dratorien, aber auch einfacher, und diese Einfachheit möchte den Eindruck des Ganzen auf Gefühl und Gemüth nur verstärken. Ich wünschte Sie an meine Seite. Von besonders ergreifender Wirkung war mir das mit einigen Posauntentönen und einem Paukenschlage beginnende Dies irae, welches bis zum lacrimosa und mit diesem Eine Nummer ausmacht — im Mozart'schen Requiem sind es bekanntlich deren sechs —, das feierlich imposante Sanctus und der Schluß des Ganzen im Agnus Dei, wo mehrere Tacte hindurch alle Stimmen abwechselnd den Grundton festhalten, allmählig decrescendo, bis das lux perpetua luceat eis erfordern ist und nun noch wenige Instrumente in ein

paar Tacten pianissimo die andachtsvolle Stille vorbereiten. Ein fugirtes Amen könnte diesen fast schauerlich erhebenden Eindruck nicht hinterlassen. Die Ausführung war sehr gelungen, insbesondere ward auch die, wie es mir schien, keineswegs leichte Fuge in sehr raschem Tempo recht brav gegeben. Das Sängersonal bildete der Oldenburger Gesangverein, verstärkt, wie mein Nachbar mir sagte, durch einige Zöglinge des Schullehrer-Seminarii, im Ganzen 60 bis 70 Personen; es hätten ihrer in dem großen Raume und bei der manchmal recht starken Instrumentalbegleitung immer noch mehrere sein mögen. Hr. Pott dirigirte auch das Requiem.

Ich wollte den Nachgenuß auf einem einsamen Spaziergange feiern, allein die empfindliche Kälte trieb mich bald in meinen Gasthof. Hier zog mich ein lebhafter Disput in die Gaststube. Ich fand drei Männer, anscheinend Einwohner der Stadt, von denen einer ernstlich und eifrig behauptete, die Kirche und der Feiertag seien durch die Symphonie entheiligt, die Obrigkeit hätte eine solche Profanation nimmer zugeben sollen. Die andern beiden opponirten, beriefen sich darauf, daß in katholischen Kirchen häufig Symphonien während des Gottesdienstes gehört würden, daß die religiösen Bremer zwei ihrer Kirchen sogar der Theatersängerin Catalani zu ihren weltlichen Variationen eingeräumt hätten, und daß ein Kritiker doch auch ein bißchen über die Landesgränze schauen müsse; allein der gute Mann ließ sich nicht bedeuten, blieb dabei, so etwas sei in Oldenburg nie gewesen, müsse auch nicht sein, und hülfte sich und seinen Uergermuth in immer dichtere Dampfwolken. Ich aber verflügte mich in mein Zimmer, wo ich denn nun in gemüthlicher Dfenwärme sitze und Ihnen von meinen beiden letzten Reisetagen referire. — —

B r u c h s t ü c k e

von Briefen aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung.)

Das sogenannte viereckige Haus ist ein Ueberbleibsel von dem ehemaligen Forum der Stadt, welches von einer Colonnade umgeben war, die sich in der Mitte bei diesem Tempel verband. Es ist das zierlichste, schönste Gebäude, welches man sehen kann; im griechischen Style aufgeführt, mit seinen Fronten, seinem Säulenporticus, seinen Akanthusblättern steht dieser Tempel im reinsten Ebenmaße da, die mediceische Venus der Architectur. Wenn man dies Gebäude betrachtet, so ist das Gefühl der Ruhe und völligen Befriedigung gewiß das erste, was Jedem, wenn er auch nichts von Architectur versteht, ergreift, und einer stillen Bewunderung und Verehrung des Geistes, der einen so schönen Gedanken so tadellos ins Leben zu rufen verstand, kann man sich nicht erwehren.



Gegenüber steht das neue Theater, welches mit einer jonischen Säulenhalle verziert, gewiß allenthalben seinem Meister Ehre machen würde; allein wie verschwindet es hier, neben dem nur halb so großen maison carrée! Ich möchte sagen, so zeigt sich der ungelente Büffel neben der leichten Gazelle.

Im Innern dieses Gebäudes, wo funfzig Personen nicht Platz finden würden, hat man nun ein sogenanntes Museum eingerichtet. Alle Alterthümer, deren man hat habhaft werden können, vorzüglich Grabsteine, sind hier zusammengeschafft, und an den Wänden hat man neben einigen guten Gemälden, worunter zwei von Rembrandt, ein merkwürdiges mixtum compositum von bemalter und bezeichneter Leinwand, der man die Ehre anthut, sie Gemälde zu nennen, aufgehängt. Es macht dies einen widerlichen Eindruck; warum ihr guten Herren von Nismes habt ihr nicht den Raum leer und einfach gelassen und durch die Aufstellung einer guten Statue irgend eines Gottes den Eindruck zu vergrößern gesucht, den die köstlichen Verhältnisse des Gebäudes erwecken? Hinaus mit diesem Quark, der die Schönheit schändet und das Edle entstellt!

Auf dem Gipfel einer Anhöhe, die die Stadt beherrscht, befindet sich noch ein herrlicher Ueberrest römischer Baukunst, la tour magne, das einzige, was von der ehemaligen Mauer, welche die ganze Stadt umgab, noch übrig ist. Es scheint, als habe dieser Thurm nach allen Seiten hin mit andern Werken zusammengehangen; die beinahe ganz eingefallenen Wölbungen, die ihn umgeben, deuten darauf hin. Leider hat auch hier wieder die vorgeschrittene Civilisation der Ruine geschadet. Ein Telegraph ist oben aufgestellt, und da der Beamte natürlich sein Instrument keinen Augenblick verlassen darf, so ist ein Zimmer im Thurm eingerichtet und nach Außen hin das Fehlende durch eine fatale, weiß angeworfene Mauer ersetzt worden.

Diese drei Ruinen sind die bedeutendsten und am besten erhaltenen. Die Bäder der Diana, die sich am untern Theile der neuen Promenade befinden, haben der Zeit und andern fremden Gewalten weniger widerstanden; doch existiren noch die 4 Mauern und ein kleiner Theil des gewölbten Plafonds. Im Jahre 1833 hat man die Piedestale von 6 Säulen entdeckt, die die Vorhalle bildeten. Man zeigt auch noch zwei Thore, die römischen Ursprungs sind; die halbverwitterte lateinische Inschrift der porta Augusta läßt auch keinen Zweifel über ihr Alter entstehen; doch sind sie von umstehenden Häusern so verbauet und neben den oben erwähnten grandiosen Werken so unbedeutend, daß man seine Zeit lieber und besser jenen Riesen widmet.

Die neuere Zeit hat die Stadt Nismes mit einem sehr ausgezeichneten Werke beschenkt. Die Promenade de la fontaine, dicht beschattet von herrlichen Castanienbäumen, mit Gartenanlagen und geraden Alleen, bietet einen reizenden Spaziergang dar. Ihren Namen führt sie von einer Quelle, die der Grund ihrer Entstehung ist. Schon

den Römern hatte dieser Platz gefallen, und durch die Erbauung der Bäder der Diana war er von ihnen benützt worden; in neuerer Zeit, wenn ich nicht irre unter Ludwig XV., ward die Quelle wieder gereinigt, man erweiterte ihren Lauf durch mehrere Canäle, baute Gewölbe und Bassins und so entstand nach und nach ein ganz allerliebster Fleck. Der früher kahle und steinigte Hügel ist durch die Sorge des ehemaligen Präfecten M. d'Haussez, der das traurige Loos des Polignacschen Ministeriums theilte, amphitheatralisch eingerichtet und mit Bäumen bepflanzt, und die sanft sich hebenden, schattigen Gänge führen jetzt auf die Spitze, wo neben der tour magne mehrere kleine niedliche Pavillons mit flachen italienischen Dächern stehen. Von hier aus genießt man eine sehr schöne Aussicht über die Stadt und ihre Umgebung, vorzüglich während der Abenddämmerung, die im Süden ihren eignen Reiz hat.

Treffende Antwort eines Kindes.

Ein gewisser Großherzog von Toscana hatte einen siebenjährigen Sohn, welcher ungeachtet seiner zarten Jugend täglich Beweise von bewundernswürdigen Geisteskräften und von Scharfsinn zu erkennen gab. Allen Großen, die im Palaste Zutritt hatten, stellte ihn der Vater vor. Einst sandte der König von Spanien einen Ambassadeur nach Florenz, welchem der Großherzog seinen geistreichen Sohn, der alle an ihn gerichtete Fragen mit großem Scharfsinn beantwortete, gleichfalls vorstellte. Unter andern äußerte der Ambassadeur: »Wenn Kinder in frühesten Jugend bereits einen solchen Scharfsinn verrathen, so pflegen sie im gereiften Alter desto weniger Verstand zu haben.« »Ohne Zweifel, mein Herr Ambassadeur,« bemerkte das fürstliche Kind, »waren Ew. Excellenz im siebenten Jahre ungemein geistreich.« — (Aus dem Spanischen übersezt vom Landgerichtssecretair A. v. Halem.)

Hinz und Kunz *).

- Hinz: Hast schon von der Logik gehört,
Die man uns jetzt mittheilt und lehrt?
- Kunz: Von Logik weiß ich nichts, bin nicht so klug,
Mein bischen Mutterwitz ist mir genug.
- H.: Genügsam bist Du, selbstzufrieden gar,
Der Allergnügigsamst, ja — bist tugendhaft fürwahr!
- K.: Ei, wie begreift man das, belehre mich!
- H.: Das eben, höre, lehrt die Logik Dich!
Man lehrt: wen Weniges befriedigt, g'nügig ist;

*) Kein Freund von Hamlets Geist.

Wenn nun Du selbst nur wenig bist, doch mit Dir selbst
zufrieden bist,

Was folgt, Du siehst es ein? —

K.: Ich muß gewiß sehr g'nüßsam sein.
Mein' Seel', ich meint', genüßsam sei, wer mäßigt sein
Begehren.

Was giebt man heut zu Tage doch für kuriose Lehren!

H.: Und die Genüßsamkeit, lehrt man, sei eine Tugend —

K.: Dafür passirt' sie auch in meiner Tugend.

H.: Und wer genüßsam sei, sei folglich tugendhaft.

K.: Posselich, daß nun eine Schwalb' schon einen Sommer
macht!

Nur eine Tugend, keine Tugend, einmal, keinmal —
So hieß es immer hier und überall.

Nein, solche Lehre will für uns nicht passen,

Die wollen wir den ... hm! hm! .. lassen.

An Niemand.

Hast Du dem Bruder weh gethan,
Dann höre auch mit Duldsamkeit,
(Führt selbst sein Eifer ihn zu weit),
Die erste bittere Mahnung an.

Wer wahrhaft gut und edel denkt,
Wird gern sich einer Sühne unterziehen:
Wenn er zu scharf dem Tadel sich geliehet,
Wenn er ein bieder Herz gekränkt.

S. Fremdling.

Charade.

(dreißigblig.)

Die Erste und Zweite.

Bald glänzen sie, bald sind sie trübe,
Ein treues, ungetrenntes Paar,
So stellen sie ein Bild der Liebe
Dem sinnigen Beschauer dar.

Wer sie nicht ganz hat, wem sie fehlen,
Der ist gewiß ein armer Mann;
Das Mitleid der barmherz'gen Seelen
Spricht er mit stummen Blicken an.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjon.

Den Krieger tragen sie zum Streite,
Dem Schuster sind sie Lebenslicht,
Den Schneider führen sie in's Weite,
Der Schornsteinfeger braucht sie nicht.

Die Zweite und Dritte.

Die dritte kann ich dir nicht deuten,
Die Arme stellet gar nichts dar;
Doch in Begleitung mit der Zweiten
Rennt sie dir auch ein theures Paar.

Dies leitete dich ein ins Leben,
Beschirmte sanft dein junges Haupt.
Doch ist das Ganze dir gegeben,
Sind die zwei Legten dir geraubt.

H. R.

Auflösung der Charade in N^o 16: Jugendfreundin.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 24. April sind in der Dlb. Gemeine

1) copulirt: der Maurergesell Stoffers vor d. Heiligen-
geistthore mit der Wittve Charlotte Friederike Catharine Meyer
dasselbst; der Forstcanidat Eduard Bernhard Wöbcken zu Her-
renholz mit der Jungfrau Wilhelmine Johanne Helene Ahlers
zu Wehnen; Ahlert Heinemann zu Bornhorst mit Thalle Mar-
garethe Meyer zu Dhmstede. überhaupt 3 Paar.

2) getauft: ein Sohn des Schuhmachers Bernbard Her-
zog; eine Tochter des Bademeisters Johann Detlef Druckhammer;
ein Sohn des Tischlermeisters Friedrich Christoph Treuter; eine
Tochter des Dietl Rosenbohm zu Bornhorst; ein Sohn des Uhr-
machers Joachim Kopper vor dem Heiligengeistthore; ein Sohn
der Marie Elisabeth Holscher aus Steinfeld; der Israelit Isaac
Salomon Müller, Sergeant bei dem Großherzogl. Inf. Reg.
4 Knaben, 2 Mädchen, 1 Erwachsener.

3) beerdigt: des Kammer-Cassirers Otmanns Ehefrau,
Anna, geb. Brünings, 65 J.; des Kaufmanns Hegeler Ehefrau,
Margarethe, geb. Boumann, 26 J.; eine todtgeborne Tochter
des Dietl Willers zu Bahnbeck; des Johann Peter Uers zu
Nadorst Ehefrau, Catharine Margarethe, geb. Dierks, 46 J.;
des Hinrich Schmeyers zu Dhmstede Ehefrau, Anna Margarethe,
geb. Pophanten, 72 J.; Wittve Margarethe Hillenbahl, geb.
Gerber; der Hospital-Sergeant Simon Rudofsky, 51 J.; der
Arbeiter Heinrich Wendemuth hier selbst, 25 J. überhaupt 8.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Hermann Moll, Kaufm., v. Lüttringhausen. Harksen, Kaufm.,
v. Bremen. Ehrhard, Kaufm., v. Bremen. v. Baring, Ritt-
meister in Königl. Großbritt. Diensten, v. Leer. Döschel, Kfm.,
v. Norden. Schleginger, Kaufm., v. Jever. Barnstedt, Amt-
mann, v. Delmenhorst. Udermarck, Studiosus, aus dem Olden-
burgischen. Koch, Kaufm., nebst Frau u. Sohn, v. Bremen.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.



M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 18.

Sonnabend, den 2. Mai.

1835.

D i s t i c h e n.

Falschen Münzen du magst vergleichen die Reden des Schmeichlers;
Bierlich sind sie und fein, aber doch immer nur falsch.

Meinst du, auf Freundschaft dich gewiß verlassen zu können?
Nun so verlasse dich auch auf alchymistisches Gold.

Bis du gewiß entdeckst die gute Seite des Menschen,
Mußt du dich drehen um ihn lange mit großer Geduld.

Heil der Traurigkeit, die nur erst durch Weinen sich ausdrückt;
Mit der Thränen Beginn, Dulder, beginnt auch der Trost.

Einige leben nicht lang genug, um weise zu werden;
Um es zu bleiben — ach! leben oft Andre zu lang.

Wird' in der Welt nur das, was gut und nützlich, geredet,
D wie so mancher Ort wäre dann still, wie ein Grab!

Viele Plagen erträgt der Deutsche mit großer Ergebung;
Eins nur wird ihm zu schwer, — daß er sich fügt in den Durst.

Rehrt in das Haus der Eltern zurück als Wittwe die Tochter,
Ach, keine Prüfung beugt tiefer ein weibliches Herz!

D ein liebliches Grün zieht über verschlingende Gründe,
Manchmal der Hoffnung Hand, — wär' es ein falsches
nur nicht!

Ach in der Welt ist wenig, das man nicht anders wohl wünschte;
Immer denn bleibt es Pflicht, duldjam und wirksam zu seyn.

In die Weite strebet der Mensch, wiewohl ohne Fißgel;
Daß er sei, wo er ist, — gab die Natur sie ihm nicht.

Ach, sie erwarten von ihm den Trost des göttlichen Wortes;
Er, und mit — Schnupftabak ist er sogleich bei der Hand.

Manche lesen docirend die Schriften der Classiker täglich;
Dennoch fehlt, wenn sie selbst schreiben, das Classische ganz.

Wahrscheinlich, kein Augenblick der Zeit vergeht für den Menschen,
Der an die Ewigkeit nicht knüpfte den Sterblichen an!

D ein goldenes Wunderneß ist die Sprache des Menschen;
Töne, vom Himmel gesandt, fängt sie im Erdenthal auf.

Küßere Höflichkeit, gepaart mit innerer Grobheit,
Wendet sich um, sobald Tadel mit Wahrheit sie trifft.
Emden. Dr. J. Ch. F. Sittermann *).

Letzter Theater-Bericht.

April 24. Der Bauer als Millionair oder das Mädchen aus der Feenwelt. — Unleugbar hat dieses sogenannte Zaubermährchen vor den andern derselben Art, die wir gesehen, den Vorzug voraus, daß es von einem tiefern Sinne belebt wird; die bunten, freilich sehr locker aneinander gereihten Bilder, aus denen es besteht, treten wenigstens auf einem dunkeln Grunde hervor, und bekommen dadurch einen Zusammenhang, welcher einer poetischen Harmonie wenigstens von weitem ähnlich sieht. Dieser dunkle Grund ist die verkehrte Verschwendung großer Glücksgüter, der Abschied der Jugend, das gewaltsame Hereinbrechen des hohen Alters und die Metamorphose des übermüthigen Millionairs in einen trübseligen Aschenmann, welcher mit seinem einfachen und wahrhaft rührenden Liebe von der Asche, in welche alles Menschenwesen und Menschen-

*) Diese Distichen verdankt die Redaction der Güte eines Freundes des unlängst verstorbenen Dichters.

